

## **Predigt von Pfarrerin Dr. Marlene Schwöbel-Hug am 28.06.2020**

Micha 7,18-20

Liebe Gemeinde,

die Propheten der hebräischen Bibel, bei uns auch Altes Testament genannt, haben stets auf die Zeichen der Zeit reagiert und entweder Warnungen ausgesprochen, Strafen Gottes vorhergesagt oder aber Trostworte weitergegeben. Propheten waren Boten Gottes, die Zeitgeschehen deuteten und Hinweise gaben, wie die Zukunft aussehen könnte oder würde.

Der Prophet Micha lebte um das Jahr 730 v. Chr. Ganz besonders klagte er soziale Ungerechtigkeiten an, die dem Willen Gottes nicht entsprachen. Diese Sozialkritik, aber auch das Hinweisen auf ein Leben in Gottvergessenheit zeichnete seine Botschaft aus. Micha muss bei aller Schärfe und Klarheit seiner Anklagen irgendwie gleichzeitig die Kunst der Diplomatie und die Gabe der Überzeugung besessen haben. Es wurde nämlich tatsächlich auf ihn gehört und der König Hiskia hat, beeinflusst durch ihn, Sozialreformen im Land eingeleitet.

Manch anderer Prophet war gerade in Sachen Diplomatie nicht begabt oder wollte es auch gar nicht sein. Bei Micha war das anders. Immer wieder wies er darauf hin, dass das Volk doch wisse, was Gott von seinem Volk erwartete (Mi 6,8): nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor Gott. Von dieser klaren Vorgabe geht er bei all seiner Kritik an König, Hofstaat und Volk aus und beschreibt, wie wenig Liebe und Vertrauen Raum haben in den Familien, unter Freunden, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen Regierenden und Regierten. Er erzählt von einem Gott, der Erwartungen hat an die Menschen, von einem Gott, der sehr wohl gnädig ist, der aber auch mehr ist als wir uns unter ihm vorstellen. Er lässt nicht mit sich spielen und lässt sich nicht zu einer Marionette unserer Wünsche und Vorstellungen machen.

Immer wieder hat das Volk Israel erfahren, dass Gott sich dem entzieht, was Menschen aus ihm machen. Das sollte Demut im Verhältnis zu ihm erzeugen. Und doch, so Micha, ist er ein Gott, der Sünde und Schuld erlässt, wenn Einsicht in Schuld herrscht und verantwortlich im sozialen Bereich miteinander umgegangen wird. Er ist gnädig, wenn Menschen Schuld erkennen und sehen, dass ihr Verhältnis zu Gott und den Menschen einer Veränderung bedarf.

Ja, es gibt in der Menschheitsgeschichte immer wieder Krisen, immer wieder schwere und herausfordernde Zeiten. Es gab in allen Jahrhunderten Pandemien, Kriege, wirtschaftliche Zusammenbrüche. Wir leben in diesen Monaten in solchen Zeiten. Ich persönlich möchte dabei nicht den strafenden Gott vor Augen haben, sondern den, der uns aufmerksam machen möchte auf Missstände, die wir lange einfach hingenommen haben, der uns aufrütteln möchte und uns bewegen möchte, andere Wege einzuschlagen.

Ich bin nur Pfarrerin, und es steht mir nicht zu, große wirtschaftliche Zusammenhänge zu beurteilen. Aber was auffällt und was wir alle sehen können, ist, dass es nicht weiter gehen kann und darf mit dem Motto: Schneller, höher, weiter, mehr. Hier ist die Sozialkritik von Micha unglaublich aktuell. Es funktioniert nicht und ist nicht richtig, wenn Menschen wie Maschinen behandelt werden. Es ist gefährlich für das gesamte Zusammenleben in einer Gesellschaft, wenn Regierende Vertrauen verspielen und Misstrauen sich ausbreitet. Es ist inakzeptabel, wenn Einzelne sich zu Gruppen zusammentun und dann andere Menschen

körperlich angreifen ohne Rücksicht auf Verluste. Die Natur wehrt sich, wenn sie bis an die Grenzen ausgebeutet wird. Das alles wird uns in diesen Monaten deutlich, oder könnte uns deutlich werden.

Mit Micha und wie Micha ist es an uns, heute als Nachfolger Jesu Christi, gegen Gottvergessenheit und damit Verantwortungslosigkeit aufzustehen. Jesus hat uns gezeigt, wie Gott sich Zusammenleben vorstellt. Der Prophet Micha spricht von einem Gott, der Schuld verzeiht, der Sünde vergibt. Wir alle wissen doch, dass wir uns darauf besinnen müssen, mit mehr Liebe auf andere Menschen zuzugehen, mehr Rücksicht auf die Natur und Umwelt zu nehmen. Diese Zeit regt an, falsches Handeln zu erkennen und zu korrigieren. Das gilt für die große Politik ebenso wie für jeden einzelnen von uns als soziales Wesen.

Wie sehr lernen wir Freiheiten schätzen, die aber eben auch genutzt und nicht zu Lasten anderer ausgenutzt werden dürfen. Wie sehr erkennen wir, dass wir menschliche Nähe dringend brauchen, wenn sie uns für einige Zeit versagt ist. Wie sehr sehnen wir uns nach Umarmungen. Manchmal frage ich mich, ob dieses Abstandhalten uns darauf hinweist, dass wir viel zu viele Grenzen überschritten haben. Vielleicht brauchen wir zunächst einmal wieder den Respekt vor der unantastbaren Würde anderer, denen wir durch Sprache, durch Tweets, durch Mobbing ungenut zu nahe gekommen sind. Vielleicht gibt es Nähe erst wieder, wenn wir gelernt haben, dass in vielen Bereichen Abstand, Höflichkeit und der liebevolle Blick eingeübt werden müssen.

Das alles aus diesen Zeiten zu lernen, heißt Umkehr, heißt Neues wagen. Und ich bin mir mit Micha sicher, dass Gott ein Gott ist, der bei Einsicht von falschem und unverantwortlichem Handeln gnädig ist. Und mit der Botschaft der Auferstehung gehe ich davon aus, dass Neues, dass Leben in einem anderen Licht möglich ist. Micha war ein Prophet, der klare Worte nicht scheute, der aber gleichzeitig für anderes Leben warb. Das ist doch etwas, was uns als Christen heute zum Nachdenken anregen kann und helfen kann, auf Zukunft mit Gott zu hoffen und mit Zuversicht neu zu planen.

Amen